



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Fachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Organ der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint wöchentlich einmal zum Preis von vierteljährlich 80 A, monatlich 30 A. Einzelne Nummern 15 A. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Zeile ober deren Raum 20 A, Rassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 A die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Nr. 23.

Nürnberg, 1. August 1885.

3. Jahrgang.

Eine Metallarbeiter-Versammlung in Altona.

Ueber eine am 21. Juli in Altona in Koppelman's Salon stattgehabte Metallarbeiterversammlung geht uns der nachstehende Bericht zu, den wir der Wichtigkeit der Sache entsprechend hier an leitender Stelle zum Abdruck bringen. Auf der Tagesordnung stand: 1) Besprechung über Reiseunterstützung; 2) das Arbeiterschutzgesetz. Als Vorsitzender wurde Herr Otto gewählt, der, nachdem beschlossen war, den ersten Punkt der Tagesordnung zum zweiten zu nehmen, mit wenigen Worten die Besprechung über das Arbeiterschutz-Gesetz einleitete. Hierauf ergriff das Wort Herr Wegger. Derselbe führte aus, daß die Frage, wie dem Arbeiter am besten geholfen werde, sich aller Welt bemächtigt habe und zur Modestache geworden sei. In Deutschland suche man regierungsfreudig dem Arbeiter begreiflich zu machen, daß er seine Freunde, die für Besserung seiner Lage energisch einträten, in Regierungskreisen zu suchen habe. Bisher sei von dieser Seite aber wenig gethan, zumal man auch die Sache verkehrt angefaßt habe. Denn statt sich zunächst mit dem kranken Mann zu beschäftigen, wie dies durch Schaffung des Kranken- und Unfall-Versicherungsgesetzes geschehen, wäre es logischer gewesen, Maßnahmen zu treffen, wodurch sich die gesunden Arbeiter vor Krankheiten- und Unglücksfällen schützen könnten. Der Idee, die Quelle des Uebels zu beseitigen, statt an dem Uebel selbst herum zu quacksalbern, neige man jetzt schon von verschiedenen Seiten zu. So habe man von ultramontaner Seite — aus welchem Motiv sei gleichgültig — den Antrag im Reichstag gestellt, die Sonntagsarbeit zu verbieten. Die Arbeiterschutzgesetz-Commission des Reichstages habe sich mit diesem Antrag beschäftigt und ihn als einen für die Existenzbedingungen der Arbeiter wichtigen Antrag zur nächsten Erledigung empfohlen. Das Verbot der Sonntagsarbeit sei aber nur ein Glied in der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und nicht das bedeutendste. Zuerst hätte man Stellung zu der industriellen Zucht- und Kinderarbeit und der jugendlichen und Frauenarbeit nehmen sollen. Ein Verbot der ersteren und eine Beschränkung der letzteren trage in hohem Maße zur Besserung der Arbeiterlage bei. Redner weist nach, daß die freien Arbeiter mit den Sträflingen, deren Arbeitskraft schon für 50 Pf. pro Tag verkauft wird, nicht concurriren können, und daß sich die Sträflingsarbeit fast auf alle Industriezweige, ja selbst auf die Schmiede-, Schlosser- und Klempnerindustrie erstreckt. Die Sträflinge sollen

nicht unbeschäftigt bleiben, sondern zu Arbeiten verwendet werden, wodurch den freien Arbeitern keine Concurrenz erwachse. z. B. Herstellung von Kleidungsstoffen und Verfertigung der Kleider für sich selbst, das Militär u. s. w. Weiter könnten sie zur Urbarmachung über Länderstriche und zur Befestigung der Westküste Holsteins, wo die fruchtbarsten Länderstriche vom Meere weggespült würden, verwendet werden. Somit erfüllten sie gleichzeitig eine große Kulturaufgabe.

Eine einschneidende Forderung sei die Einführung des Maximalarbeitstages von zehn Stunden. Durch denselben werde der unsinnigen Produktion, die in der Ausdehnung der Arbeitszeit ihren Boden finde, die Spitze gebrochen, die Krisen würden gemildert und den Arbeitslosen Gelegenheit gegeben, auch wieder Beschäftigung zu finden. Schlechteres als eine unregelmäßige Arbeitszeit, die einen unregelmäßigen Verdienst zur Folge habe, könne man sich nicht denken. Wenn der Reichskanzler gesagt habe, daß man in den Ländern, wo der Maximalarbeitstag eingeführt sei, von einer heilsamen Wirkung desselben nichts verspüre und daß die deutschen Arbeiter Gegner desselben sind, so sei dieses hinlänglich widerlegt. Die Behauptung des Abgeordneten Buhl, daß die schweizerischen Arbeiter den Normalarbeitstag gerne wieder los wären, ist mit einem Protest derselben beantwortet worden. Die Ansicht des Reichskanzlers, daß bei Einführung der obligatorischen Sonntagsruhe der Arbeiter einen Theil von seinem Lohne missen müsse, was er durchaus nicht könne, sei eine Irrthum. Er selbst habe das ökonomische Lohngesetz, wonach sich der Lohn des Arbeiters nach Angebot und Nachfrage richtet, und wonach der Arbeiter nothwendig so viel verdienen müsse, als er zu seiner Existenz und Fortpflanzung gebraucht, anerkannt. Hiernach könne von einem Lohnausfall nicht die Rede sein. Wenn gesagt würde, daß bei Durchführung der Sonntagsruhe gewisse Industriezweige zu Grunde gingen, so sei dieses insofern zu wünschen, als ein Industriezweig, der den Menschen zu einer fortwährend laufenden Maschine erniedrige, nicht werth sei, aufrecht erhalten zu werden. Redner will die Sonntagsruhe so gedacht wissen, daß dem Arbeiter Gelegenheit gegeben wird, sich zu erholen und seinem Vergnügen nachgehen zu können. Nicht solle der Sonntag ein tochter Tag wie in England sein; dies führe zur Trunksucht und zur niederen Schwelgerei. Eine regelmäßige Ruhepause müsse der Arbeiter haben, um sich frisch und gesund zu erhalten und einen kräftigen Nachwuchs zu erzeugen. Damit die Kinder sich geistig und körperlich entwickeln können, sei die Forderung, sie von der indu-

striellen Arbeit auszuschließen, gewiß eine billige. Die Behauptung, daß man die Kinder in einigen Industriezweigen, z. B. in der Seidenindustrie nicht entbehren könne, sei durch nichts erwiesen. Auch die jugendlichen Arbeiter dürften einestheils, in Rücksicht auf ihre körperliche Entwicklung, nur kurze Zeit des Tages beschäftigt werden, andertheils, um Zeit zu haben, sich in Fortbildungsschulen u. geistig weiter auszubilden. Der Minimallohn, der in dem von Grillenberger und Bebel eingebrachten Gesetzentwurf gefordert wird, würde viel angefochten, selbst von Freunden des Arbeiterschutzgesetzes. Er möge diesen Passus nicht aus dem Entwurf entfernt wissen, denn gerade hierdurch sei es den Arbeitgebern benommen, den Arbeiter nicht in der empfindlichsten Weise ausbeuten zu können, wie dieses bei Accordarbeit, wo die Arbeiter mit der ihnen vorliegenden Arbeit noch nicht so vertraut sind, öfter vorkommt. Die in dem Gesetzentwurf geforderten Arbeitsämter seien eine nicht zu unterschätzende Institution. Nicht allein, daß sie den Minimallohn festsetzen und in sonstigen Arbeiterfragen ein Hauptwort mitzureden haben, so sollen sie auch die Berufungsinstanz in gewerblichen Streitigkeiten bilden. — Redner empfiehlt drei Personen zu wählen, die eine Petition im Sinne des Arbeiterschutzgesetzes ausarbeiten und dieselbe zur Unterschrift verbreiten. Daß dieselbe mit Tausenden und Abertausenden Unterschriften bedeckt werde, wodurch der Reichskanzler, wie er es wünsche, die Ansicht der Arbeiter selbst über ihre Forderung laut und vernehmlich hören könne, sei Pflicht eines Jeden. —

Der Antrag, eine Tellerammlung stattfinden zu lassen, wird angenommen.

Herr Hillmer spricht sich im Sinne des Vorredners aus. Er ist der Ansicht, daß, wenn obligatorische Sonntagsruhe eingeführt wird, auch die Einführung des Maximal-Arbeitstages folgen müsse; denn sonst würden die Arbeiter bald gezwungen werden, den Ausfall der Sonntagsarbeit durch Nachseierabendarbeit zu decken. Die Errichtung von Arbeitskammern sei zwar eine hochwichtige Forderung, jedoch fordere man weiter nichts, als was andere Klassen bereits in Gewerbe-, Handelskammern u. s. w. haben. Redner meint, wenn auch in dem Gesetzentwurf Punkte vorhanden sind, die die Metallarbeiter-Branche nicht direkt betreffen, so müsse man trotzdem aus Solidaritätsgefühl für seine Mitmenschen auch diese zu den Seinen machen.

Die Ausführungen der weiteren Redner bedenklich so ziemlich mit denen der Vorredner; nur möchte der Eine die Forderung, daß jedem Arbeiter beim Austritt

aus der Arbeit ein Entlassungsschein auf sein Verlangen ausgestellt werden müsse, gestrichen haben, während ein Anderer in den Arbeitskammern nur Arbeiter vertreten haben will. Folgende Resolution findet hierauf einstimmige Annahme:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Metallarbeiter Altonas und Umgegend erkennt als eine Nothwendigkeit an:

1. Daß dem hohen Reichstage seitens der Metallarbeiter Deutschlands eine Petition zugestellt wird, worin die Nothwendigkeit eines wirksamen Gesetzes zum Schutze von Leben und Gesundheit sämtlicher Arbeiter kurz begründet und derselbe aufgefodert wird, ein solches Gesetz baldmöglichst zu schaffen.
2. Daß fünf Personen gewählt und beauftragt werden, eine derartige Petition auszuarbeiten und dieselbe baldigst und ohne Weiteres unter die Metallarbeiter Deutschlands, behufs Sammlung von Unterschriften, in Umlauf zu setzen.“

Gewählt werden darauf folgende Personen für den in der Resolution ausgesprochenen Zweck: Winter, Former, Somburg, Schloffer; Hillmer, Schmied; Eimer, Metzger, Klemperer. Nachdem noch die Reiseunterstützungsfrage für Mitglieder deutscher Metallarbeitervereine in Anregung gebracht war, worüber jedoch in Anbetracht der vorgerückten Zeit eine Einigung nicht mehr erzielt werden konnte, wurde die Versammlung geschlossen.

(Bei Ausgabe unserer vorigen Nummer hatten wir noch keine Kenntniß davon, daß die Hamburg-Altonaer Genossen die Initiative zu einer Petition ergriffen, weshalb wir unsere Auforderung an die Genossen erließen, in der Sache vorzugehen. Da sich aber in dieser Angelegenheit ein einheitliches Vorgehen empfiehlt und die Hamburg-Altonaer Genossen sämtliche Kosten für die Drucklegung und den Versandt (welcher noch diese Woche erfolgt) der Petition und der Unterschriftsbögen tragen, so ersuchen wir die Genossen allerorts, sich der Altonaer Petition anzuschließen. Den Wortlaut der Petition finden unsere Leser auf der 4. Seite. D. Red.)

Abhaltung von Frankenkassen-Versammlungen betreffend.

In Bezug auf die Frage, ob Frankenkassen-Versammlungen als solche zu betrachten sind, in welchen öffentliche Angelegenheiten verhandelt werden und bei der zuständigen Behörde angemeldet werden müssen, theilen wir folgenden Vorfall mit: In Kassel hatte die Frankenkasse der Schuhmacher eine Versammlung, ohne dieselbe anzumelden, weshalb der Bevollmächtigte von der dortigen Behörde wegen Uebertretung der Polizeiverordnung in Strafe genommen wurde. Gegen diese Strafverfügung ist der Rekurs erhoben und hat das königliche Schöffengericht zu Kassel in dieser Angelegenheit zu Gunsten des Angeklagten entschieden. Wir bringen hiermit das Urtheil zur Publikation mit dem Bemerkten, daß die örtlichen polizeilichen Vorschriften hierbei nicht in Betracht kommen. Im Namen des Königs! In der Strafsache gegen den Schuhmacher Georg Peter Markus von Kassel, wegen Uebertretung, hat das königl. Schöffengericht zu Kassel in der Sitzung vom 26. August 1884, an welcher Theil genommen haben: 1. Amtsgerichtsrath Fulda als Vor-

sitzender; 2. Deonom Lambrecht; 3. Schneidermeister Breitbarth, als Schöffen; Amtsanwalt Schütz als Beamter der Staatsanwaltschaft, Assistent Hoffmeyer als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt: Daß der Angeklagte der Uebertretung der Verordnung nicht schuldig und deshalb freizusprechen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen. Die Gründe wurden eröffnet. gez. Fulda. gez. Hoffmeyer. Gründe: Durch die Hauptverhandlung sind folgende Thatsachen für festgestellt erachtet worden: Angeklagter veranstaltete am 14. Juli cr. in der in der Marktstraße hier selbst gelegenen Steinhäuser'schen Wirthschaft eine Versammlung der Mitglieder der hiesigen „Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen“, ohne solches der Polizei-Behörde vorher anzumelden. In der Versammlung kamen nur innere Angelegenheiten der Kasse, wie Neuwahl des Vorstandes, Arztwechsel, Rechtsfertigung des Kassiers gegen ihn eingelaufene Beschwerden und dergl. zur Sprache. Hiernach und in Erwägung, daß die Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 im § 12 nur das Nichtanzumelden solcher Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, unter Strafe stellt, die in der hier fraglichen Versammlung erörterten Angelegenheiten als öffentliche aber nicht zu betrachten sind, konnte Angeklagter nicht für überführt erachtet werden, daß er am 14. Juli cr. zu Kassel eine Versammlung veranstaltet habe, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden, ohne solches der Polizei-Behörde angezeigt zu haben. Angeklagter war daher von der Anklage der Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 freizusprechen. Der Kostenpunkt erledigt sich aus §§ 497, 499 der St.-P.-O. gez. Fulda. Ausgefertigt Kassel, am 3. Juli 1885. Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts, Abtheilung 4. An den Schuhmacher Herrn Georg Peter Markus hier.

Aetzen von Metalloberflächen.

Das Aetzen bezweckt, auf einer Metalloberfläche, welche mit einem nach bestimmten Muster durchbrochenen Schutzüberzug (Aetzgrund) versehen ist, durch Einwirkung von Säuren die nicht geschützten Stellen zu vertiefen. Der Aetzgrund besteht gewöhnlich aus Gemengen von Harzen, Wachs, Pech zc., welche zusammengeschmolzen und durch Umherfahren auf dem erwärmten Grunde aufgetragen werden, wobei es zweckmäßig ist, sie in feine Leinwand einzuschlagen. Empfehlenswerthe Mischungen sind, nach der „Industriezeit. für Ungarn“: 2 Th. weißes Wachs, 2 Th. Mastix und 1 Th. Asphalt; 4 Th. weißes Wachs, 4 Th. Asphalt, 1 Th. Pech und 1 Th. Burgunderharz; 1 Th. Pech und 1 Th. Guttapercha; 1 Th. schwarzes Pech, bei gelinder Wärme mit 1,5 Th. Kolofonium, 1 Th. Dammarharz und 1 Th. Terpentinöl zusammengeschmolzen. Gegenstände, welche nicht erwärmt werden dürfen, bestreicht man mittelst eines weichen, breiten Pinsels mit Aetzfirnis resp. einer Auflösung von Aetzgrund in Terpentinöl oder Benzol.

Als Aetzflüssigkeit, Aetzwasser sind gebräuchlich: Auf Eisen und Stahl eine Lösung von 15 g Quecksilbersublimat in 450 g Wasser mit 1 g Weinsäure

oder 16—20 Tropfen Salpetersäure oder Salzsäure mit gleichen Theilen Wasser vermischt, mit Zusatz einiger Tropfen weingeistiger Chlorantimon- (Spiegelglanzbutter-) Lösung; — auf Gold verdünntes Königswasser; — auf Kupfer, Messing und Silber verdünnte Salpetersäure; oder auf Kupfer und Messing eine Mischung von 10 g rauchender Salpetersäure, 70 g Wasser, der man noch 2 g chlorsaures Kali in 20 g kochendem Wasser gelöst und für sehr zarte Aetzungen noch 100 bis 200 g Wasser zusetzt, oder um die schädlichen Dämpfe zu vermeiden, 3 g Salpetersäure auf 1 g Wasser mit Zusatz von 0,5 g gepulverten doppeltchromsaurem Kali (dieser Flüssigkeit muß von Zeit zu Zeit Chromsalz zugefügt werden); oder eine Eisenchloridlösung, 200 g auf 0,5 l Wasser. Hierbei muß mittelst eines Fischpinsels der Gegenstand, welcher in der Aetze liegen bleibt, stets abgebürstet werden. Ist die Aetze schon zu stark mit Metall geschwängert, so wird durch Eisenoxyd die Lösung wieder gereinigt. Zum Reinigen des Aetzgrundes verwendet man Terpentin. Wenn es sich um sehr scharfe Conturen, z. B. für Kupferdruckplatten handelt, überzieht man die Fläche mit einer fest anhaftenden dünnen Schicht Silber und diese mit Aetzgrund, in welchem nun die Zeichnung, Striche, Namen zc. mit der Radirnadel oder einer feinen Diamantspitze eingegrift werden, worauf man mit Eisenchlorid ätzt.

Zum Aetzen wird das Arbeitsstück entweder in die Flüssigkeit gehängt oder es wird mit einem Rande aus Wachs versehen und dann das Aetzwasser darauf gegossen. Die beim Einfressen entstehenden Bläschen müssen fortwährend mit Pinsel oder Federfahne entfernt werden, da unter den Bläschen keine Einwirkung stattfindet. —

Zum Tiefätzen auf Zink, Messing und Stahl empfiehlt sich in ganz vorzüglicher Weise die Chromsäure, deren Verdünnung sich nach der zu erzielenden Wirkung richten muß.

Um Ornamente zu ätzen, richtet man sich eine Zinkplatte eben, schmirgelt sie fein ab, damit sie ein wenig körnig werde, und schreibt oder zeichnet mit gewöhnlicher Stahlfeder oder einem guten Marberpinsel die betreffende Zeichnung auf und zwar mit einer Farbe, die den Einwirkungen der Aetzsäure gut widersteht. Diese Farbe bereitet man durch Zusammenschmelzen von 10 g Asphalt, 10 g Dammar, 10 g Wachs, 2 g Ruß. Sollte sich das Gemenge während des Schmelzens entzünden, so schadet dies nicht, jedoch löscht man die Flamme durch Zudecken und Wegziehen des Löfls oder Gefäßes vom Feuer, um nicht unnütz Substanz zu verlieren. Obige Mengen werden in einer Flasche in 100 g Terpentinöl gelöst, und vor jedesmaligem Gebrauch geschüttelt. Ist die Zeichnung aufgebracht, so überzieht man auch die Ränder und Rückseite mit obiger Mischung und legt nun die Platte in das Aetzwasser, welches aus 5 g starker Salpetersäure, 5 g Kochsalz in 100 g Wasser besteht. Von Zeit zu Zeit wäscht man die Platte mit kaltem Wasser ab und sieht nach, ob nichts von der Zeichnung zerstört ist; wäre dies der Fall, so trocknet man die Stelle vorsichtig ab und hepinselt dieselbe mit obigem Grund neuerdings, worauf man dann unter beständiger Beobachtung weiterätzt. Nach 1—2 Stunden ist die Aetzung

Des Wanderburschen Trend und Leid.

Skizzen aus dem Leben.
Von einem alten „Kopfenkopf.“

IV.

Zwischen Lipp' und Ketschstrand
Schwebt der dunklen Nächte Sand.

Was ich in Frankfurt mit großer Entrüstung abgelehnt hatte, nämlich Bohrmaschinist zu werden, das wurde mir jetzt in Kassel zu Theil, nur mit dem Unterschied, daß ich hier bei einem „Krautrer“ die Maschine mit dem Fuße treten mußte, wodurch die Sohlen meiner Trittslinge innerhalb fünf Tagen radikal „durch“ waren, während in Frankfurt dieses Geschäft von der Transmissionsmission besorgt worden wäre. Der Meister, der mich zu dieser angenehmen Beschäftigung eingestellt hatte, baute Lafetten, resp. lieferte die Beschläge dazu, und zahlte den enormen Taglohn von 13 1/2 Silbergroschen, wofür ich, wie gesagt, den ganzen Tag an der Tretmühle zu stehen und Charnierbandgewinde für churfürstliche Probkästen zu bohren hatte. Wahrscheinlich gehörten die Bänder zu denselben Kanonen, welche ich kurze Zeit später auf dem Schloßplatz zu Mainz aufgefahren sah, wohin man das ganze Kriegsmaterial der churfürstlichen Armee gerettet hatte.

Die damaligen Verhältnisse in Kassel waren höchst sonderbare: Polizeimaßregeln an allen Ecken und Enden; kurze Zeit zuvor war erst das Verbot, auf der Straße zu rauchen, aufgehoben worden, aber man mußte wenigstens noch einen Dedel auf der Pfeife haben, wenn man rauchend

über die Straße gehen wollte. Der alte Churfürst, von dem seine geliebten Untertanen sehr despektirlich sprachen und recht merkwürdige Liebes- und sonstige Geschichten erzählten, wollte es eben so haben. Und S. Kgl. Hoheit waren ja eigentlich höchst eigenhändig- und süßig Polizeidirektor der Haupt- und Residenzstadt Kassel. Dieses eine Beispiel, das Verbot des Rauchens auf der Straße, kennzeichnet wohl zur Genüge den Geist, der damals in der Stadt herrschte. Es wird deshalb auch Niemanden wundern, wenn ich dem hinzufüge, daß jeder Handwerksbursche, der in Kassel als Arbeitsgefelle eintrat, einen Impfschein beibringen mußte, oder wenigstens sollte, denn von den meisten war ja keiner zu erlangen, da es zu jener Zeit noch eine Anzahl Vaterländer in Deutschland gab, in denen nicht geimpft, mindestens nicht obligatorisch geimpft wurde. Mir war dieses Verlangen auch gar zu toll. Zwar mußte ich dieser verdrückten Zumuthung wegen zweimal auf's Polizeibureau laufen, wo ich jedesmal riesige Grobheiten bekam, aber ich verstand es doch, mich während der 14 Tage, die ich in Kassel war, ohne Impfschein durchzuschwindeln.

Ich habe hier einige Streiflichter auf die staatlichen Zustände in Hessen geworfen, wie sie damals bestanden, weil ich versprochen, nicht nur Reiseabenteuer zu beschreiben, sondern auch Land und Leute zu schildern und die sozialen Verhältnisse mit in das Bereich meiner Betrachtungen zu ziehen. Die sozialen Verhältnisse waren nun allerdings in Kassel zu jener Zeit noch viel miserabler als die politischen. Die Verdienste waren mager, da sich

ein ordentliches gewerbliches Leben unter dem Polizeischneid, der dem Lande angelegt war, nicht entwickeln konnte. Die Kost war schlecht und theuer, und trotzdem ich keinen verwöhnten Gaumen besaß, so ging mir das Futter, das ich auf der Herberge bekam, doch häufig gegen den Strich. —

Die vernünftigste staatliche Einrichtung, welche Churfürst besaß, war ohne Zweifel die kurze militärische Dienstzeit, ein Jahr, bei den Spezialwaffen einige Monate mehr. Im Königreich Hannover war sie, wenn ich mich recht entsinne, noch etwas kürzer. Und doch kann man nicht behaupten, daß sich die Hannoveraner bei Langensalza schlecht geschlagen hätten. —

Der Leser wird mir's gewiß glauben, wenn ich ihm sage, daß ich herzlich froh war, als die 14 Tage, welche Frist wir uns für unseren Aufenthalt in Kassel von vorneherein gesteckt hatten, vorüber waren. Bevor ich abging, hatte ich noch einen großen Scandal mit meinem edlen Meister, welcher sich ärgerte, daß das geduldige Trampelhier schon wieder abging und mir nun für „Krummgehörte Böcher“ eine Menge Abzüge machen wollte und zum Theil auch machte. Ich hatte daher, als wir der Weserbrücke zuwalzten, nicht viel mehr als einen Thaler in der Tasche. Doch waren meine Stiefel besohlt, frische Wäsche im Berliner und — Arbeit in der „Flepp.“ Geiger war glücklicher gewesen. Er hatte die zwei Wochen in Henschel's Lokomotivfabrik gearbeitet, und, obwohl auch dort die Löhne niedrig standen, durch Accordarbeit doch einen etwas höheren Verdienst erzielt und war daher

ca. 1 mm tief geworden, worauf man entweder den vertieften Grund mit einer Lackfarbe ausstreicht und die Buchstaben oder Verzierungen blank läßt, oder den tiefsten Grund mit Farblitt eben ausfüllt und dann bronziert oder galvanisirt. In derselben Weise kann auch auf Stahl gearbeitet werden.

Vermischtes.

— Vom Eisenmarkt. (13. Juli.) Die Lage des rheinisch-westfälischen Marktes ist, wie das Organ der Eisenindustriellen, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ schreibt, noch eine sehr gedrückte; nur Erze und Puddel-eisen haben sich in ihrem erhöhteren resp. festeren Preisen behaupten können. In England ist das Roheisengeschäft anhaltend still gewesen, ebenso der Markt in Fertigeis. n. Gleich ungünstige Nachrichten kommen aus Schottland, und in Frankreich hat sich die Situation verschlimmert. Dies ist im Allgemeinen das Bild unseres Marktes. — Was die verschiedenen Branchen speziell im rhein.-westf. Bezirk anlangt, so haben sich die Preise für Eisenerze etwas gehoben.

Die Trostlosigkeit im allgemeinen ist indes offenkundig. Das Organ der Unternehmer weiß als Rettungsmittel nur immer wieder die Conventionen und die Produktions-einschränkungen zu empfehlen. Gewiß, wir leben im Zeitalter der Ueberproduktion; aber das Stillsetzen von Werken, die Verminderung im Produziren bedeutet unter den jetzigen Verhältnissen systematische Massenentlassungen, Lohnreduktionen, Arbeitslosigkeit. Ganz ungeschminkt findet sich in der „Rh.-W.-Ztg.“ das Geständniß, daß die billigeren Preise von dem „Sparen an Löhnen“ herrühren. Und was für traurige Lohnverhältnisse haben wir bereits in diesen Distrikten! Nach den Angaben des sehr unternehmerfreundlichen Düsseldorf'scher Fabrikinspektors in 1883 (und bis heute hat sich die Lage sehr verschlechtert) verdiente in Hochofenwerken ein Plazarbeiter durchschnittlich 684 Mk.; ein Gichtarbeiter 891 Mk., Gießler 1095 Mk., in Walz- und Hammerwerken gab es Jahreslöhne für Walzer von 960 Mk. u. s. w. Berechnet doch, und dies ist zu günstig, der Fabrikinspektor den Durchschnittsverdienst pro Jahr auf 909 Mk. Damals stand es aber in der Eisenbranche noch besser als 1885. An solchen Löhnen Herabsetzungen vorzunehmen, heißt das Haushaltsbudget der Arbeiter auf weniger als das notwendige Existenzminimum herunter-schieben, heißt die wirtschaftliche Lebenshaltung des Volkes auf ein kulimäsiges Niveau herabdrücken. Wie nothwendig ist doch ein Arbeiterschutzgesetz!

— Der Verbrauch von Roheisen in den Vereinigten Staaten betrug nach dem Bericht des Mr. George W. Cope, Sekretär der American Iron and Steel Association (Amerikanische Stahl- und Eisen-Fabrikanten) Vereinigung)

im Jahre	Tonnen	im Jahre	Tonnen
1884	4 229 280	1878	2 500 000
1883	4 834 740	1877	2 150 000
1882	4 963 278	1876	1 900 000
1881	4 982 565	1875	2 000 000
1880	3 990 415	1874	2 500 000
1879	3 432 534		

mit fünf blanken preussischen Thalern ausgerüstet. • Hier sollten unter keinen Umständen angegriffen werden, sondern unsern „eisernen Bestand“ bilden, der den neugierigen Gendarmen, die nach Reisegeld fragten, vorgezeigt werden sollte. Das war in Hannover sehr nöthig, denn wenn auch dem Fechten von Brod, Speck, Eiern zc. gegenüber gern ein Auge zugeedrückt wurde, so galt es doch als ein Kapitalverbrechen, kein Reisegeld, oder nur Kupfer, in der Tasche zu haben.

So walzten wir denn vergnügt und munter gen Münden, kamen nach der Studentenstadt Göttingen und langten nach relativ kurzer Zeit — denn wir marschirten stramm, um zu Ostern nach Hamburg zu kommen — nach Hildesheim.

Hier aber ereilte uns, oder eigentlich mich, das Geschick, die dunklen Mächte, von denen ich oben in dem Motto zu diesem Kapitel sprach. Noch ehe wir den berühmten Rosenstock an dem uralten Dom oder sonst etwas von der ehrwürdigen Bischofsstadt gesehen, war ich dem Büttel verfallen. Freund Geiger war eben in einen Kaufladen getreten, um ein Päckchen Tabak zu kaufen, wirklich nicht um zu fechten — ich stand so lange auf der Straße und hatte, wie man in meiner lieben Heimath zu sagen pflegt, „Manlassen feil“. Plötzlich wurde mir freundschaftlich auf die Schulter geklopft und eine schnarrende Stimme, die, wie ich nun inne wurde, einem Hildesheimer Stadtpolizisten angehörte, fragte mich, was ich da zu thun habe, und ohne mich zum Wort kommen zu lassen, nach Name, Stand, Heimath — und Reise-

Das Jahr 1881 bedeutet den Höhenpunkt der Produktion; seitdem hat die Krisis, die auf die ganze Eisenwelt sich erstreckt, auch Amerika getroffen, und wir finden eine Bewegung in absteigender Linie. Im engsten Zusammenhang mit diesen wirtschaftlichen Ummälzungen steht die Verschlechterung der Lage unserer amerikanischen Kollegen, begonnen durch die systematisch vorgenommenen Lohnreduktionen, bekämpft durch die großartigen Streiks, in denen die mächtigen, centralisirten Metallarbeiterverbände hartnäckig dem Kapital die Stirn bieten. Hoffen wir, daß sie Erfolg und nicht, wie das so üblich in schlechten Zeiten, den Löwenantheil am Verlust haben.

— Die kgl. bayer. Regierung zu Speyer hat die unterm 10. April d. J. von dem Bezirksamte Frankenthal vollzogene Schließung des Fachvereins der Metallarbeiter zu Frankenthal bestätigt. Sobald die Regierungsschließung in unseren Händen, werden wir Näheres mittheilen.

— Gegen die freien Krankenkassen richtet sich ein Artikel des Stöder'schen Organ's, des „Reichsboten.“ Der größte Fehler des Krankenkassengesetzes — so meint das Blatt — bestehe in der Zwiespaltigkeit der Krankenversicherung, die dadurch hineingetragen sei, daß neben den neu errichteten Zwangskassen noch die freien Hilfskassen bestehen geblieben seien. (!!!) — Wer ist aber Schuld an dieser Zwiespaltigkeit? Die Arbeiter trugen kein Verlangen nach dem bürokratischen Apparat der Zwangskassen, denn sie wollten ihre Angelegenheiten ohne Zwang und Einmischung selbst verwalten. Der Fehler ist nicht, daß die freien Kassen bestehen geblieben, sondern daß die Zwangskassen ins Leben gerufen wurden.

Gesetzliche Sonntagsruhe oder gesetzliche Sonntagsfeier?

Im Vordergrund der öffentlichen Diskussion steht seit einiger Zeit die Frage: wie und zu welchem Zwecke auf eine strengere und allgemeinere Innehaltung der Sonntagsruhe staatlicherseits hingewirkt werden soll.

Eine Reihe von parlamentarischen und publizistischen Auslassungen und Anträge, sowie viele behördliche Maßregeln zeigen die Richtung an, in der diese Frage von verschiedenen Seiten beantwortet wird. Die Conservativen und kirchlich-Orthodoxen von der Seite Stöder's planen eine vollkommene Sonntagsfeier zu lediglich kirchlichen Zwecken. Auf anderer Seite und dazu gehören auch wir — hat man es nur mit der Frage der Sonntagsruhe zu thun und faßt dieselbe als eine sanitärisch-ethische und volkswirtschaftliche auf.

Wir sind der Ueberzeugung, daß der kirchliche Sonntag, an welchem die Ruhe und Arbeitsfreiheit dem religiösen Dienste gewidmet sein soll, lediglich nur eine sekundäre Erscheinung ist, die ihren Ursprung in einer Zeitperiode hat, in welcher das menschliche Gemüth noch vollständig unter dem Zwange kirchlicher Satzungen stand. Die sogenannte Sabbath-Heiligung erscheint selbst nach der Bibel erst als eine Konsequenz der Sabbath-Ruhe. „Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten sollst du ruhen“ heißt es zuerst; später erst heißt es: „Gedenke, daß Du den Sabbath heiligest.“

Die Toleranz gebietet nun allerdings, Diejenigen, welche das Bedürfnis dazu fühlen, den Sonntag und Feiertag im kirchlichen Sinne zu begehen, gewähren zu lassen. Das schließt aber gewiß nicht aus, daß wir mit aller Entschiedenheit für den wesentlich hygienisch-wirtschaftlichen Charakter des Sonntags als Ruhetag einzutreten das Recht haben. Unsere Staatsverfassungen haben die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert.

Sonach ist die einzig berechtigte Forderung, welche die Anhänger der kirchlichen Sonntagsfeier stellen können, die, daß Jedem, der Sonntags die Kirche besuchen will, die Möglichkeit dazu geboten werde und daß in der Umgebung der Kirche die der Andacht dienliche Ruhe herrsche. Alle darüber hinausgehenden Concessionen an die kirchlichen Fanatiker würden die Rechte der übrigen Staatsbürger, die den Sonn- und Feiertag als den Tag der Ruhe, der Erholung und des Vergnügens benutzen wollen, auf's Gröblichste verletzen. Die gesammten Staatsbürger zwingen wollen, zu Gunsten der kirchlichen Fanatiker nach dem öden Einerlei der Wochenarbeit abzusehen von Zerstreuung und Erheiterung, Aufreicherung ihrer gemüthlichen Triebe und Anregung des Geistes, das hieße den Grund legen zu geradezu furchtbaren physischen und moralischen Schädigungen des Volkes.

Eine durch kirchliche Orthodogie erzeugte streng ernsthafte Geistesstimmung, die nicht erheitert werden kann und fortwährend düsteren Ansichten sich zuneigt, ist eines der größten Uebel für den Nationalcharakter. Beweis dafür ist Schottland, wo die Geistlichkeit thatsächlich eine solche Geistesstimmung zu Stande gebracht hat. Dort werden die Arbeiter auf jede Weise in den Diensten der Kirche gepreßt. Vergnügungen werden verboten und selbst ein harmloser Spaziergang am Sonntag wird in Schottland für „sündhaft“ gehalten. Alle Gedanken und alle Bewegungen des Körpers liegen unter Zwang und Bann, welcher viel härter ist, als selbst die Fessel der Werktage. Die Gedanken — so erklärt die orthodoxe Geistlichkeit — müssen Sonntags ernsthaft sein, die Haltung des Körpers nüchtern und gemessen. Zu singen gilt für eine Entweihung. Ja, sogar kleine Kinder werden verhindert zu spielen, und ihre Spielhaken liegen unberührt da. Viele, die die ganze Woche über in engen Räumen geschmachtet haben und welche (überlasse man sie den natürlichen Trieben) am Sonntag hinauszuweichen würden in die frische Luft, bringen diesen Tag unter dem Zwange des religiösen Wahnes in der Kirche und der dumpfen Wohnung zu.

Die Proletarier der großen Industriestädte gehen allerdings nicht in die Kirche, wohl aber nach dem Gottesdienst in's Wirthshaus, wo sie dann ebenso viel Branntwein trinken, als an allen Wochentagen zusammenkommen. Das kann nicht Wunder nehmen, den anständigen Vergnügungen, Tanz, Spiel im Freien zc., sind ihnen nicht vergönnt. Langst ist erkannt worden, daß die kirchliche Sonntagsfeier in Schottland eine der Hauptursachen jener Trunksucht in den größeren Städten ist, für welche die Schotten sprichwörtlich geworden sind und die als eine der bedenklichsten Nationalkrankheiten angesehen werden muß.

So ist durch Schottland der Beweis geliefert, daß eine Sonntagsfeier streng im Sinne der kirchlichen Fanatiker ungemein verderblich wirkt.

Nun sagen ja freilich diese edlen Herren bei uns: so weit solle es nicht kommen. Aber auch bei ihnen kommt bekanntlich der Appetit beim Essen. Haben sie erst einmal eine Grundlage für ihre Sache, so werden sie diese Sache schon weiter entwickeln! —

Der Sonntag ist der einzige freie Tag der Arbeiter; der Tag, an welchem seine ermüdende Arbeit unterbrochen wird, an welchem er Zeit hat, von den so knapp zugemessenen Früchten seiner Mühe zu genießen. An diesem Tage sollte er einen Vorrath von Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit ansammeln, der für die ganze Woche ausreichte und ihn im Hinblick auf die Vorarbeiten der Nothwendigkeit seiner aufreibenden Arbeit sollte sein Sonntag einem so freien und ungezwungenen Vergnügen gewidmet sein, wie nur irgend möglich. Jedes herzliche Lachen wird die Last seiner Sorgen erleichtern und sein Herz der Liebe zu seinen Mitmenschen öffnen. Die laute Fröhlichkeit wird durch Erhöhung des Blutumlaufes zur Regelung der Geschäftstätigkeit beitragen und wird den Blutandrang nach Kopf und Verdauungsorganen mindern, wird also geradezu als ein Heilmittel für ihn wirken.

Verbringt der Mensch so den Sonntag nach den Gesetzen der physischen und moralischen Gesundheit, so wird er an Lebensfrische und Kraft das wieder gewinnen, was die Woche mit ihrer Arbeit in dumpfen Werkstätten und Bureau's, im ermüdenden Einerlei der Berufsgeschäfte ihm geraubt hat. —

Also: gesetzliche Sonntagsruhe und nicht gesetzliche Sonntagsfeier.

geld! Nun hatte zu allem Unstern Geiger die vier Thaler in der Tasche, wir hatten versäumt, die Schaumünzen zu theilen! Meine Fleppe war zwar in Ordnung, es war erst vor kurzer Zeit Arbeit eingetragen, aber die paar „Kastemännchen“, die ich im Portemonnaie hatte, genügten nicht als vorchriftsmäßiges Reisegeld.

Vergebens berief ich mich darauf, daß mein College das gemeinliche Reisegeld in der Tasche habe. „Den werden wir schon auch kriegen,“ lautete die Antwort und als er aus dem Laden trat, wurde er auch wirklich ohne viel Federlesens und trotz seines ganz energischen Protestirens aufgepackt und in Gemeinschaft mit mir nach der Polizeiwache transportirt.

Dort wurde Geiger alsbald wieder entlassen. Er war der glückliche Besitzer des „vorschriftsmäßigen“ Reisegeldes“ und konnte in Folge dessen frei ausgehen. Es nützte nichts, daß ich mich darauf berief, das Geld sei gemeinschaftliches Eigenthum. Die Hildesheimer Polizei hatte offenbar keine communisistische Ader. Der Commissär erklärte mir, das Geld reiche zwar für Einen, aber nicht für alle Beide, wir hätten das eben geschickter machen sollen. Da hatte er ja Recht! „Sehen Sie,“ sagte er, „wir wissen ganz genau, daß von fünfzig Handwerksburschen, die Morgens zum Wistren kommen, höchstens Einer in Wirklichkeit das vorgezeigte Reisegeld voll oder überhaupt besitzt, die andern alle zusammen leihen sich's entweder von diesem Einen oder sie kriegen's vom Herbergsvater gepumpt, der draußen seinen Hausknecht zur Controle stehen hat, damit das anvertraute

Pfund nicht verschwindet. Aber — was uns nicht beist, tragen wir nicht, die Form ist erfüllt und damit Punktum! Ich muß Sie nun, so leid es mir thut, über die Grenze schicken. Sie bekommen einen Zwangspass, das Wanderbuch bleibt indessen hier; seien Sie froh, daß Sie nicht zu gleicher Zeit einen Bettel hinein bekommen!“

Da stand ich, wie vom Donner gerührt, aus allen meinen Himmeln gestürzt! Zwangspass, über die Grenze, nicht nach Hamburg, getrennt von meinem treuen Mentor, der es übernommen hatte, mich nach Hamburg zu lootsen!

Das war eine schöne Geschichte! Aber es half nichts. Ich erhielt meinen Zwangspass ausgefertigt, ein ganz hübsch ausgestattetes „Worthpapier“, welches besagte, daß ich „Mangels Reisegeld“ auf den Trab gesetzt sei und binnen 8 Tagen die südliche Grenze des Königreichs Hannover überschritten haben müsse, bei „Vermeidung zwangsweiser Einschaffung“. Das Tröckliche davon war, daß ich auf jeder Polizeistation eine Unterstützung in baarem Gelde erhielt und außerdem, so lange ich in Hannover war, nach Herzenslust fechten konnte, ohne eine härtere Strafe befürchten zu müssen. So wanderte ich denn südwestlich, nach den Vipp'e'schen Landen, nach dem Münster- und Baderborner Lande. Nach Hamburg bin ich erst viele Jahre später gekommen.

An unsere Brüder, die deutschen Arbeiter.

Die Arbeiterbewegung in Dänemark hat seit 1871 durch energische Arbeit und treuen Zusammenhalt sich zu einer Macht entwickelt, die in mehreren Fächern verbesserte Arbeitsverhältnisse, sowohl durch Steigerung des Arbeitslohns als durch Verkürzung der Arbeitszeit, geschaffen. Um dies durchzuführen, haben die dänischen Arbeiter eine Reihe bedeutender Streiks durchgeführt. Undeß zeigen die Ereignisse der letzten Tage, daß die Kapitalisten jetzt unsere Organisation zu zerstören versuchen, um, wenn dieses ihnen gelungen, und wir nicht länger in unseren, auf Solidarität und Brüderlichkeit gebauten, Fachvereinen Schutz suchen können, uns wieder in das tiefste ökonomische Elend zu werfen.

Um uns dagegen zu schützen bitten wir Euch um Hilfe. Eure Stärke ist uns notwendig, nicht nur weil es uns an den nöthigen Mitteln fehlt, um den Kampf für unsere Existenz und unsere Rechte mit erforderlicher Kraft führen zu können, sondern auch weil Eure Sympathie und Unterstützung uns einen gewaltigen moralischen Halt geben und in außerordentlichem Grade dazu beitragen würde, die Fabrikanten zu überzeugen, daß jener Schritt, den sie gethan haben, ungerecht ist, woraus wieder folgen wird, daß sie schneller als sonst sich zurückziehen würden.

Die Waffe, die die Fabrikanten brauchen, ist das Lock-out, und vorläufig haben sie diese Waffe gegen den dänischen Schmiede- und Maschinenarbeiter-Bund gerichtet. 24 Kopenhagener Fabrikanten der Eisenindustrie wollen die Arbeiter aus diesem Bunde auszutreten zwingen. Dienstag, d. 14. Juli d. J. schloffen diese Fabrikanten ihre Fabriken, und wollen den Arbeitern nicht eher ihr Brod zu verdienen erlauben, als bis sie aus dem Schmiede- und Maschinenarbeiter-Bunde ausgetreten sind.

Die Sache hat sich folgendermaßen entwickelt. Der Bund der Schmiede- und Maschinenarbeiter hat, theils durch Vergleich, theils durch Streiks, in mehreren Zweigen des Faches, z. B. der Grob- und Fein-Schmiede und Schlosser, und in etlichen Maschinenfabriken eine Steigerung des Arbeitslohnes und eine Regulirung der Arbeitszeit durchgeführt und hierbei wurde eine Minimalgrenze festgesetzt, unter welcher der Arbeitslohn nicht gehen durfte. Lange Zeit hindurch wurde der Lohn wieder und wieder von den Fabrikanten herabgesetzt. Nach und nach als die Arbeiter durch ständige Arbeit größere Geschicklichkeit in der Ausführung der einzelnen Arbeitstheile erreichten, wurde die Accordbezahlung herabgesetzt und der Lohn fiel so um die Hälfte oder noch tiefer, so daß die Arbeiter mehr als die zweifache Arbeit für denselben Lohn wie ehemals ausführen mußten. Wir sahen ein, daß die Arbeiter ihrem totalen Ruin entgegen gingen, und wir suchten uns dagegen zu wehren dadurch, daß wir die Einführung eines festen Preistarifs verlangten. Dagegen sträubten sich die Fabrikanten aufs heftigste, und wir haben uns daher begnügt, eine Steigerung des Lohns für die Arbeit, die am meisten gedrückt ist, zu verlangen, und haben eine Minimalgrenze gefordert, unter welcher der Lohn pro Arbeitsstunde nicht sinken durfte. Seit kurzem versuchten wir die Arbeitsverhältnisse bei der Maschinenfabrikantenfirma Eichhoff hier in Kopenhagen zu reguliren und forderten einen Minimallohn von 27 Cope per Stunde. Auf dieses bescheidene Verlangen weigerte sich die Firma Eichhoff einzugehen. Die übrigen Fabrikanten erklärten sich mit genannter Firma solidarisch und erklärten, daß sämtliche Fabriken geschlossen würden, sobald die Arbeit bei Eichhoff oder einem andern Maschinenfabrikanten hier in Kopenhagen niedergelegt würde.

Dies bedeutet soviel, wie den Bund der Schmiede- und Maschinenarbeiter ganz bedeutungslos zu machen, was die Arbeiter sich keineswegs bieten lassen durften. Sie hielten die Forderung Eichhoff gegenüber fest, und als ihr nicht Folge geleistet wurde, ward die Arbeit am 8. Juli niedergelegt. Dienstag den 14. Juli schloffen 24 Maschinenfabrikanten ihre Fabriken, indem sie als Bedingung für die Fortsetzung der Arbeit forderten, daß die Arbeiter aus dem Bunde der Schmiede- und Maschinenarbeiter austräten.

Diese Handlungsweise der Fabrikanten ist ein Glied eines Verfolgungssystems gegen alle Vereine der Arbeiter hier zu Lande. Gelingt es den Bund der Schmiede zu Grunde zu richten, wird der Angriff bald gegen die anderen Fachvereine gerichtet werden, und die dänischen Arbeiter werden dann ohne irgend einen Schutz gegen die Uebergriffe des Kapitals stehen. Die Fabrikanten werden gegenseitig auf Kosten der Arbeiter concurrenz, und der Lohn wird ein Hungerlohn.

Durch das Auftreten der Fabrikanten sind mehr als 800 Arbeiter in dem Schmiede- und Maschinenfache brodlos geworden. Daneben aber giebt es mehrere kleinere Streiks in verschiedenen anderen Branchen hier in Kopenhagen, so daß die Zahl der Streikenden und Ausgeschlossenen zusammengenommen ca. 1000 ist. Um alle diese Arbeiter in Stand zu setzen den Kampf gegen die Rücksichtslosigkeit der Fabrikanten zu führen, ist eine Summe von mindestens 10000 Kr. die Woche unentbehrlich.

Wir sind selbst nicht im Stande diese Summe aufzubringen, und wir wenden uns deswegen zu Euch, in der Ueberzeugung, daß Ihr, die Ihr selber so viele und harte Kämpfe auf demselben Gebiete geführt habet, uns nicht die Hülfe verweigern werdet, der wir in so hohem Grade bedürfen, sondern daß Ihr uns euren kräftigen Beistand in unserer gerechten Sache leisten werdet bis zum endlichen Sieg.

Die Zeit ist knapp, wir bedürfen eiliger Hilfe. Zuschriften und andere Sendungen sind zu richten an den Kassier des Bundes der Schmiede- und Maschinenarbeiter unter Nr. Schmied A. Solgersten, Römersgade 22, Kopenhagen K.

Kopenhagen, Juli 1885.
Mit brüderlichem Gruß
Der Vorstand des Bundes der Schmiede- und Maschinenarbeiter
F. Hurup, Vorsitzender.
Römersgade 22, Kopenhagen K.

Correspondenzen.

Neumünster. Am 18. d. M. hielt die hiesige Mitgliedschaft der Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands ihre

monatliche Mitgliederversammlung ab. Zur Tagesordnung stand: 1. Rechnungsablage für Monat Juni. 2. Vereinsangelegenheiten 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Nach Verlesung und Genehmigung der Abrechnung wurde, um die Herbergangelegenheit zu regeln, eine Commission gewählt, welche diese Frage bis zur nächsten Versammlung zu erledigen hat. Nach Beschluß einer früheren Versammlung war man über in gekommen, Mitgliedern, welche 8 Wochen der Vereinigung angehören, schon eine Reiseunterstützung zu gewähren, welche von der hiesigen Mitgliedschaft besonders aufgebracht wird. Diese Angelegenheit wurde ebenfalls, um sie mit dem Herbergwesen zusammen zu regeln, der genannten Commission überwiesen.

Ferner wurde vom Vorsitzenden ein für die Mitgliedschaft ausgearbeitetes örtliches Geschäftsreglement verlesen und sämtliche darin enthaltene Punkte nach kurzer Debatte von der Versammlung angenommen.

Wegen Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichts wurde eine aus drei Personen bestehende Commission gewählt, um mit Mitgliedern von anderen hier bestehenden Fachvereinen zusammen diese Sache weiter zu fördern.

Zum Schluß fanden mehrere Neuaufnahmen von Mitgliedern statt.

Joh. Harbs, Schriftführer.

Dresden. Der Fachverein der Metallarbeiter hielt am Montag, d. 13. d. M. in Uebtau bei Dresden, eine Wanderversammlung ab, in der Herr Goldstein über „Geschichtsausschaffung“ einen gediegenden Vortrag hielt. Nebenher legte zum Schluß seines 1/2stündigen Referats die Nothwendigkeit klar, daß das Volk durch zahlreiche Beteiligung an den Zeitfragen den ihm zukommenden Platz in der Weltgeschichte ausfülle. Dies ist allerdings ein Wunsch, dem sich jeder intelligente Arbeiter anschließen muß; denn es ist bedauerlich zu sehen, wie wenig der Arbeiter auch in dem sonst so intelligenten industriereichen Sachsen seine eigene Lage erkennt. Unser Fachverein bietet Alles, was nur ein Verein mit so schwacher Beteiligung zu bieten vermag. Es ist jeden Montag Versammlung mit monatlich 1 bis 2 Vorträgen; es wird Reiseunterstützung gezahlt; Rechtschutz gewährt; Streiks werden unterstützt; Parthien und Vergnügungen arrangirt, (natürlich nur nebenächlich) u. s. w., und doch nur so flau die Beteiligung. Die „Vereinigung“ findet auch wenig Anklang; nur mit Noth und Mühe ist es mir gelungen, einige Einzelmitglieder für die Vereinigung anzuwerben, die ihre Steuern in voller Summe an die Hauptkasse übermitteln. Hoffentlich wird es noch einmal besser werden. Reiseunterstützung wird täglich Mittags von 12 Uhr 1 und Abends von 7-8 Uhr bei dem Vorsitzenden, Herrn Otto Pinther, Falkenstr. 18 IV. Etg., ausgezahlt.

Mit collegialischem Gruß

Ernst Conrad, Schriftführer.

Balk. Der Streik in der Bräuer'schen Fabrik ist als beendet anzusehen und bitten wir Geldsendungen nicht mehr hieher gelangen zu lassen, da unsere Mittel noch reichen, die arbeitslosen 6 Mann (3 Schlosser, 1 Modelldreher, 2 Hobler) zu unterstützen, bis sie Arbeit erlangt haben. Sollte irgendetwas Arbeit nachgewiesen werden können, besonders für den Modelldreher, der auch Eisen drehen kann, so möge dies umgehend an Th. Kellen, Hauptstr. 59, berichtet werden. (Ausführlichen Bericht über den Streik bringen wir in nächster Nummer. D. R.)

Berlin. 27. Juli. Der Streik der Former in der Hartung'schen Eisengießerei ist noch nicht beendet. Es besteht indeß, wie in der gestern stattgefundenen Formerverammlung mitgeteilt wurde, die Aussicht, daß er noch diese Woche siegreich beendet werde. Herr Gutheit berichtete, daß von den streikenden Kollegen keiner die Arbeit wieder aufgenommen, daß kein Berliner Colleague eingetreten, und daß die von auswärts herbeigeholten Arbeiter derartige seien, daß mit ihnen die Arbeit nicht werde fortgesetzt werden können. Von den 39, welche die Arbeit niedergelegt hätten, seien zur Zeit noch 20 zu unterstützen. Dieselben können jetzt mehr als bisher unterstützt werden (mit 12 und 8 Mk. wöchentlich), da von vielen Städten Gelder eingegangen seien.

Kopenhagen. 23. Juli. Der Streik der Former (s. Telgr. in Nr. 20) bei der Firma Coesob & Co. (Direktor Halberstadt) in Kopenhagen dauert noch fort. Wir bitten deshalb die Kollegen, sich von Kopenhagen fern zu halten, bis der Streik aufgehoben ist. Die Ausnahme der Arbeit wird sofort bekannt gemacht.

Former-Fachverein Kopenhagen.

(Wir verweisen übrigens auf den Aufruf in dieser Nummer, wonach der Streik in der Metallindustrie ein allgemeiner geworden ist. D. Red.)

An die Metallarbeiter Deutschlands.

Die am Dienstag, den 21. Juli, in öffentlicher Metallarbeiterversammlung gewählte Commission zur Ausarbeitung einer Petition an den hohen Reichstag betreffs Schaffung eines

Arbeiter-Schutzgesetzes

hat diesen Theil ihrer Arbeit vollendet und übergibt die Petition hiermit der Öffentlichkeit.

Höher Reichstag!

Die Unterzeichneten richten hiermit das Gesuch an den hohen Reichstag, zur Beseitigung der von Jahr zu Jahr immer zunehmenden Arbeitslosigkeit, entstehend durch sinnlose Ueberproduktion und die damit sich fortwährend steigende Vermehrung der Armee der Arbeitslosen, Bagabunden genannt, ferner zum wirksamen Schutze des Lebens und der Gesundheit des gesammten Arbeiterhandes

- 1) Ein Gesetz schaffen zu wollen, durch welches
- a) Die industrielle Zucht- und Gefängnisarbeit beseitigt wird;
- b) Die industrielle Arbeit für Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr abgeschafft, und für Kinder und jugendliche Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahr beschränkt wird;
- c) Die industrielle Frauenarbeit geregelt und beschränkt wird;
- d) Die Sonntagsruhe für die gewerblichen Arbeiter eingeführt wird, jedoch nicht, wie Fürst Bismarck in der Reichstags-sitzung vom 9. Mai 1885 meinte, für die Arbeiter aller gewerblichen Betriebe, sondern mit Ausnahme der

Verkehrs- und Transportanstalten (soweit sie unbedingt nöthig), öffentlicher Erholungs- oder Vergnügungsanstalten, und derjenigen Gewerbe, welche ihrer Natur nach einen ununterbrochenen Betrieb erfordern (selbstverständlich muß auch für die Arbeiter derjenigen gewerblichen Betriebe, welche ihrer Natur nach Sonntags arbeiten müssen, ein Ruhetag in der Woche gesetzlich festgesetzt werden);

- e) Zur Ueberwachung aller dieser gesetzlichen Bestimmungen eine mit genügender Machtvollkommenheit ausgestattete Aufsichts- wie auch eine Obergewaltbehörde (Arbeitsämter, Arbeitskammern) aus Arbeitern bestehend und in freier, öffentlicher Wahl gewählt, einzusetzen;
- f) Dieser Behörde die Befugniß einzuräumen, für je ihren Bezirk (Distrikt), in welchem und für welchen sie gewählt, einen Minimallohn zu bestimmen.
- 2) Mit allen möglichen, dem hohen Reichstage zu Gebote stehenden Mitteln für eine baldige internationale Regelung der Arbeiterschutzgesetzgebung zu wirken.

Dies der Wortlaut der Petition!
Nun, Metallarbeiter, ist es an Euch, diesem Rufe Geltung zu verschaffen dadurch, daß Ihr Alle Mann für Mann die Petition unterzeichnet.

Mit Gruß

Die Commission: J. Somburg, Schlosser. E. Hillmer, Schmied. C. Winter, Former. W. Rejger, L. Eimer, Klempner.

NB. Sämtliche arbeiterfreundlichen Blätter werden um Aufnahme gebeten.

Briefkasten.

Bayreuth. P. Statut des Fachvereins erhalten Sie in einigen Tagen.

Berlin. L. Wird selbstverständlich aufgenommen. Elizabethport. E. G. Ihr im Mai 1884 eingesandter Betrag deckt noch das Abonnement für das 3. Quartal d. J. — Gruß an W. bestellt und wird hierdurch erwidert. — Warum erhalten wir von Ihnen, der sie doch ein „Held der Feder“ sind, nicht einmal einen Beitrag für unser Blatt? — Fred. Gruß!

Schwabach. G. B. Mit heutiger Nummer erhalten Sie noch Fragebogen für „Schlosser“ etc., deren Verhältnisse, sowie die aller anderen Gewerke, besonders auf einem Bogen aufgeführt werden müssen. Auf Verlangen können noch weitere übermittelt werden.

Anzeigen.

Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Miliale Köln a. Rh.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands. Die Centralherberge sowie unentgeltlicher Arbeitsnachweis befindet sich in Köln, Rothenberg Nr. 9 bei Herrn Rauschen. Allen Zureisenden bestens empfohlen. Verkehrslocal des Metallarbeiter-Fachvereins befindet sich **Bräuerlei Lindlahr**, Rhein-gasse Nr. 4.

Jeden Montag Abend 8 1/2 Uhr Sitzung. Die Reiseunterstützung wird bei Cassier Gaderscheidt Friesenwall Nr. 100, Mittags von 12-1 Uhr ausgezahlt.
Der Vorstand.

Der Klempner **Wilhelm Franz Gindersdorf** aus **Neuwied a. Rh.** wird ersucht, behufs Erbschafts-Angelegenheit sofort seine richtige Adresse an seine Mutter Frau Wittwe Barbara Gindersdorf, z. Z. in Coblenz, bei Herrn Cooperator Peter Leinig, Gastorstraße 28, gelangen zu lassen.

Berlin.

Unterzeichneter ersucht alle Diejenigen, welche noch im Besiß von Sammellisten sind, dieselben so bald als möglich einzusenden. Lohnkommission der Berliner Schmiede.

J. A. S. Scharow,
Schwedterstr. 5, Berlin N.

Metallarbeiter-Fachverein Nürnberg.

Allen reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich das Verkehrslocal sowie Herberge im „König von England“, Breitegasse befindet. Billiger Mittagisch, Nachquartier u. s. w., auch wird daselbst die Reiseunterstützung von 75 Pf. ausgezahlt.
Der Vorstand.

Hamburg.

Das unentgeltliche Arbeitsnachweis-Bureau für Schlosser befindet sich bei den Mühren 78. Daselbst Herberge und Berkehr.

Verein f. Metallarbeiter aller Branchen, Kirch, Bayern.

Das Arbeitsnachweisbureau für Metallarbeiter aller Branchen befindet sich im Gasthaus zur „goldenen Krone“, Gustavstraße und werden durchreisende Kollegen ersucht, nur da vorzusprechen. Der Arbeitsnachweis erfolgt zu jeder Tageszeit.
Die Verwaltung.

Berlin.

Der Central-Arbeits-Nachweis für Berlin befindet sich Ritterstraße 123 bei Sobtke.

Daselbst wird auch die Reiseunterstützung ausgezahlt.
Mitgliedschaft Berlin I.
" Süden.
" der Former.
" Oßen.
Im Auftrag: Sitelsberg.